

Kommunikator und Brückenbauer

Für Thomas Pola zum 60. Geburtstag

Heinzpeter Hempelmann

Thomas Pola und ich sind verbunden durch eine langjährige theologische Weggemeinschaft und persönliche Freundschaft. Diese hat sich zuletzt dokumentiert in einem über 10 Jahre laufenden Editionsprojekt. Was für ein seltsamer Vorgang: Der Alttestamentler Pola wird Herausgeber einer zwei Bände umfassenden, mehr als 1000-seitigen Sammlung von Aufsätzen aus der Feder eines systematischen Theologen und Wissenschaftstheoretikers¹. Für mich am spannendsten: das Vorwort des Herausgebers, in dem Thomas Pola in dichter Weise seinen „biblisch-theologischen Zugang zu [m]einem systematisch-theologischen Ansatz“ darstellt.² Ich möchte wenigstens ansatzweise versuchen, diese Überlegungen nun quasi spiegelbildlich zu wiederholen und [m]einen systematisch-theologischen, speziell religionsphilosophischen Zugang zu [s]einem biblisch-theologischen Ansatz zu schildern. Ich stelle, durch das Medium der Sprache und unseres Denkens bedingt, Gesichtspunkte hintereinander dar, die beim Jubilar eine integrierte Einheit bilden.

(1) Bei Thomas Pola findet sich eine außerordentliche kulturelle Sensibilität und kulturhermeneutische Kompetenz, nicht obwohl, sondern weil er dem Alten Testament (und dem durch die Brille des AT gelesenen NT) so treu bleibt. Das vielleicht hervorstechendste Merkmal am theologischen Ansatz des Jubilars ist, dass sein Denken nicht abgehoben, wirklichkeitsfern ist – und das, nicht obwohl, sondern weil er seines Zeichens Alttestamentler ist. Die Form von biblischer Theologie, die sich hier findet, ebnet die Unterschiede nicht ein, sondern profiliert die Lebens- und Vorstellungswelt der Antike vor dem Hintergrund unserer Gegenwartserfahrung, lässt aber eben auch von der antiken Welterfahrung und Konstitution – etwa auch sozialer Wirklichkeit – Licht fallen auf das, was wir heute mit großer Selbstverständlichkeit für richtig und normal halten. Selten hat mich ein exegetischer Aufsatz über längere Zeit so intensiv beschäftigt wie Thomas Polas Skizze zur Anthropologie des Alten Testaments³ oder zu den Hintergründen der Qualifikation von gleichgeschlechtlichem Verkehr als Greuel⁴: Hier werden hinüber und herüber die kulturgeschichtlich

1 Heinzpeter Hempelmann: Die Wirklichkeit Gottes, Band 1: Theologische Wissenschaft im Diskurs mit Wissenschaftstheorie, Sprachphilosophie und Hermeneutik, Neukirchen-Vluyn 2015; ders.: Die Wirklichkeit Gottes, Band 2: Theologische Wissenschaft im Diskurs mit Postmoderne, Religionsphilosophie und Anthropologie, Neukirchen-Vluyn 2015.

2 Ebd., Bd. 1, V–X.

3 Thomas Pola: Vom Kleinkind bis zu den „Ältesten“: Zu den Lebensaltern im Alten Testament, in: ThBeitr 42 (2011), 127–142.

4 Thomas Pola: „Und bei einem Manne sollst du nicht liegen, wie man bei einer Frau liegt: Ein Greuel ist es.“ Der literarische und sozialgeschichtliche Zusammenhang von Lev 18,22 und 20,13.

gewordenen Voraussetzungen, von denen wir heute wie selbstverständlich ausgehen, erst deutlich; es wird Distanz möglich und so eigentlich erst Reflexion. Thomas Pola schlägt provozierende Brücken, etwa auch von alttestamentlicher Apokalyptik zu apokalyptischem Denken in der Gegenwart (etwa im Bereich ökologischer Weltuntergangserwartung oder fundamentalistischer Orientierungen) oder vom religionsgeschichtlichen Phänomen der Ekstase her zu Phänomenen gegenwärtiger Popkultur (Madonna, Lady Gaga). Das Fremde wird als Fremdes im Gegenüber besser begreifbar und dennoch ein Stück weit zugänglich. Was postmoderner Hyperindividualismus ist, begreift man nirgends deutlicher als dort, wo Thomas Pola demonstriert, wie der Vorderasiate im Kollektiv berät, denkt und handelt. Es fasziniert, wie dabei gerade aus dem Fokus und der Konzentration auf das Vergangene und die Geschichte der Gewinn für die Gegenwart resultiert.

(2) Erkenntnistheoretische Basis ist bei Thomas Pola eine Wertschätzung der Faktizität. Konkret äußert sich das in seinen Grabungsinitiativen im Bereich Biblische Archäologie. Man kann natürlich die Pnuel-Geschichte in der Bibel lesen und sich erbauliche Gedanken machen – oder man kann diesen Ort konkret lokalisieren, biblische Geschichte der Zuordnung zu einer Welt reiner Vorstellungen und „Theologien“ damit schon im Ansatz entreißen. Dabei geht es dann um theologische Kernfragen, die sich Theologie und Kirche in der Nachfolge des modernen Kirchenvaters Immanuel Kant allzu gerne verbieten lassen: Was ist eigentlich dran an der biblischen Geschichte? Geht es nur um die Tradierung von Vorstellungszusammenhängen? Gibt es einen geschichtlichen Kern der Sinai-Offenbarung? Hier zeigt sich dann die theologische Motivation und Fundierung der Hochschätzung der „Realien“.

(3) Es ist die – uns beide ebenfalls verbindende – Überzeugung, dass Geschichte der Ort der Offenbarung des biblischen Gottes ist. Beim Jubilar findet sich hier eine spezifische Form wissenschaftlicher Arbeit: unüberbietbar kritisch und unüberbietbar fromm. Thomas Pola schreckt vor keinem „kritischen“ Urteil zurück, wenn es sich der Wahrnehmung und dem ordnenden Sachverstand aufdrängt; aber gleichzeitig ist da die Gewissheit, genau durch diese historische Arbeit hindurch auf den Spuren des Lebendigen zu sein. Spürbar ist das in vielen Arbeiten des Jubilars in einer Ehrfurcht und Behutsamkeit, mit der die historischen Phänomene im Umkreis des Gottesglaubens Israels erhoben und bewertet werden. Nur durch die Geschichte hindurch, nicht an ihr vorbei, stoßen wir auf den lebendigen Gott. Thomas Pola setzt hier eine Tradition fort, die sich von Johann Georg Hamann über Adolf Schlatter, Julius Schniewind bis hin zu Otto Michel verfolgen lässt.

(4) Dieser Ansatz ist methodologisch nur durchzuhalten, wenn man darauf verzichtet, dem Wahrnehmungsakt ein apriorisches Bild von dem, was Wirklichkeit ist, vorzuordnen und sie so zu zensieren – weil man ja eigentlich immer schon weiß, was gewesen sein kann (und gewesen ist oder auch nicht). Es hat mich seinerzeit überrascht, als ich bemerkte, wie mein Freund anfing, an dieser erkenntnistheoretisch überaus relevanten Stelle ein Theorieelement der neueren analytischen Philosophie zu zitieren, dem er über meine Postmoderne-Studien begegnet war: dem Verzicht auf den Gottesstandpunkt, god's point of view (Richard Rorty, Hilary Putnam). Thomas

Pola gelingt es in genialer Weise, diese Fundamentaldemütigung aufgeklärter, sich universal potent gebender Vernunft mit weislichen Einsichten biblischer Theologie, aber eben auch mit Überzeugungen über die Reichweite eigenen exegetischen Urteils zu verbinden.

(5) Wenn Geschichte Ort des Handelns und Redens Gottes ist, dann ist in einem auch begründet, warum die Bibel so wichtig ist. Bei Thomas Pola finden wir eine überzeugende Vorordnung der Material- vor der Formalautorität. Der Jubilar hat einen erheblichen Teil seiner Lebenszeit und -kraft mit „der Bibel“, der wissenschaftlichen Erfassung ihrer hebräisch-aramäischen, ihrer griechischen und sogar ihrer Leseform verbracht. Die Wichtigkeit der Bibel ist nirgends einfach nur behauptet, sie wird im Vollzug der Arbeit an den biblischen Überlieferungen und ihren Interaktionen zur Gewissheit. In analoger Weise finden wir bei Thomas Pola eine Wertschätzung der ganzen Bibel, nicht als dogmatische Haltung, hermeneutische Position, sondern als *assertio*, die aus dem Umgang mit den Texten erwächst. Vielleicht ist Thomas Pola seinem Lehrer Hartmut Gese dort am nächsten, wo er einfach im Vollzug der Exegese neutestamentlicher Texte und durch den Aufweis der Bezüge zum sog. AT zeigt, wie sehr das NT das AT zur Verstehensgrundlage hat. An dieser Exegese wird dann evident, dass wir es in beiden Testamenten mit einem Gott zu tun haben.

(6) Das vom Jubilar hochgeschätzte Konzept einer Hermeneutik der Demut bündelt nur die bereits genannten Theorieelemente: Offenheit der Wahrnehmung, Verzicht auf eine spekulative Erkenntnishaltung, Hochschätzung der Realien, Verzicht auf eine vorgängige Zensur des Erkenntnisaktes, Respekt vor dem Sehen, Zurückhaltung gegenüber Urteilen, die durch moderne Denkvorsetzungen bestimmt sind, offene Bereitschaft, durch die biblischen Zeugnisse (und weitere geschichtliche Wirkungen) hindurch auf die Spuren Gottes zu stoßen. Nicht unbedingt selber reden wollen – die Texte sollen reden! Dazu muss man aber hörbereit sein.

(7) Dabei darf eine letzte Koinzidenz nicht unerwähnt bleiben. Bei mir war es eine mehr sprachphilosophisch begründete Haltung, Thomas Pola kam aus der konkreten Wahrnehmung der sprachlichen Details des Hebräischen – im Ergebnis verband uns eine Hochschätzung der hebräisch-biblischen, sich auch in den griechischen Texten auswirkende Sprachgestalt und das Wissen, dass sich in dieser konkreten Sprachgestalt (v. a. Semantik) geschichtliche Wirklichkeit niederschlägt. Sprache, eine Sprache ist gesättigt von Geschichte, einer Geschichte, in diesem Falle der Geschichte des biblischen Gottes mit bestimmten Menschen. Umgekehrt ist Denken immer Denken in einer Sprache. „Sprache ist Vernunft“ (Johann Georg Hamann). Seinen theologischen Ausdruck findet diese Einsicht in dem zuvor schon von Otto Michel erinnerten und auch vom Weggenossen Klaus Haacker unterstützten Konzept einer *hebraica veritas*. In der Sache bedeutet es, schon die biblisch begegnenden Worte auf ihre spezielle Semantik hin abzuhören und diese mit der Gegenwart ins Gespräch zu bringen.

Ich danke dem Jubilar für sein Brücken-Bauen.